

Raffaener Bote

Bezugspreis:
Monatlich 95 Pfg., vierteljährlich 2,85 Mk., halbjährlich 5,40 Mk., jährlich 10,80 Mk. (Postgebühren 90 Pfg.)
und 11,20 Mk. durch den Verlagsort
III. 1.04 und III. 3.12.

Frei-Belegungen:
Commerz- und Industriezeitungen,
Landwirtschaftliche Zeitungen,
Zeitschriften, etc.

Ergebnis täglich
erufen an Com- und Industriezeitungen.

Anzeigenpreis:
Die oberste Zeile oder deren Raum
20 Pfg. Bei Einrückungen und kleinen
Anzeigen ist die vierte Zeile maßgebend.
Zeilen 60 Pfg.

Anzeigen-Annahmen:
Für die Anzeigen-Annahmen sind
Nachschlag nur bei Nachfragen und
pünktlicher Bezahlung.

Geschäftsstelle: Diebstahlstr. 17.
Postfach 12302 Frankfurt.

Verantwortliche Dr. Westphal. — Druckverlag v. Verlag des Illustrierten Nachrichten, G. m. b. H., 1. Hofstr., 11. Etage, Leipzig.

Ansehnliche U-Boot-Erfolge im Mittelmeer.

Ein Milliardenfegen aus dem Osten.

Mit großer Begeisterung darf das deutsche Volk die Unterzeichnung der wirtschaftlichen und finanziellen Ergänzungsverträge zum Brest-Litovsker Friedensvertrag begrüßen. Während bisher nur der Rahmen gegeben war, in dem sich der Verkehr Deutschlands mit Rußland abspielen würde, ist nunmehr alles Nähere festgesetzt, was die gegenseitigen Beziehungen in Fluß zu bringen und zu fördern geeignet ist. Für den deutschen Besitzer russischer Werte waren die vergangenen Jahre Zeiten schwerer Besorgnisse. Viele von diesen Werten waren aufs empfindlichste in der Krise zurückgegangen, und mancher wird sich oft die bange Frage vorgelegt haben, ob er jemals sein gutes Geld wiedersehen würde. Auch nach dem Abschluß des Ostfriedens, der schon eine Wiederaufnahme des Handelsverkehrs auf die in Deutschland befindlichen Anleihen vorsah, war noch nichts gesichert; denn es dachte in Rußland kein Mensch daran, die Zinsen nun auch wirklich zu bezahlen. Neue Verzweiflung packte die deutschen Gläubiger, und es ist anzunehmen, daß mancher von ihnen, bei ewigen Warten müde, seinen Besitz mit Verlust abgetrieben hat. Das war ein Fehler, aber ein begreiflicher; denn schließlich befanden sich unter ihnen Sparer, die jetzt im Kriege das Geld notwendig brauchten und wenigstens etwas retten wollten.

Diesmal steht die Bezahlung der Zinsen nicht mehr auf dem Papier, sondern es sind alle Schritte eingeleitet, um das hierfür erforderliche Geld unverzüglich von Rußland an die deutsche Staatsregierung zu übersenden. Deutschland erhält von der russischen Regierung 6 Milliarden Mark, also 1 Milliarde mehr als von Frankreich nach dem 1. Weltkrieg, damit es sich daraus schadlos halten kann für die Einbußen, die die deutschen Staatsangehörigen auf russischem Boden durch russische Maßnahmen an ihrem Vermögen erlitten haben. Auch die Rückerstattung der Beträge, die Deutschland für die Beberberung u. Ernährung der russischen Kriegsgefangenen aufzuwenden hat, befindet sich darin; dagegen nicht sonstige Angaben, die wir im Kriege mit Rußland machen mußten, insbesondere die der Schäden, die durch den Einfall der Russen in Ostpreußen entstanden ist, nicht vergütet.

Die 6 Milliarden Mark werden nicht vollständig in barem Gelde bezahlt. Zumeist erhalten wir die staatliche Summe von rund 683 Millionen Mark in Gold, und wir können damit einerseits den Goldbestand unserer Reichsbank erheblich fröhlichen, andererseits mit dem gelben Metall Warenkäufe im neutralen Ausland vornehmen. Ein weiterer Teil der Milliardenentschädigung wird in Rubelnnoten, und zwar in 545,4 Millionen Rubeln, bezahlt. Wir haben uns hierbei ausdrücklich „Warenrubel“ ausbedungen, die die stärkste Kaufkraft besitzen während beispielsweise „Reichensrubel“ und „Damarubel“ weniger gangbar sind. Ein weiterer Teil der Milliarden ist uns in Gestalt von Warenlieferungen zugesichert. Es handelt sich dabei um 1 Milliarde Mark in russischen Waren, die unserer Gesamtwirtschaft natürlich sehr zusetzen können. Die Waren sind im Werte von je 50 Millionen Mark bis zum 15. November und 31. Dezember 1918, im Werte von je 150 Millionen Mark bis zum 31. März 30. Juni, 30. September und 31. Dezember 1919, im Werte von 300 Millionen Mark bis zum 31. März 1920 zu liefern. Ein Betrag von 2 1/2 Milliarden Mark wird bis zum 31. Dezember 1918 durch Übergabe von Titeln einer vom 1. Januar 1919 an mit 6 vom Hundert verzinslichen und mit 1/2 vom Hundert zusätzlich der ersparten Zinsen zu tilgenden Anleihe befristet werden. Diese wird von der russischen Regierung im Rahmen der der bezeichneten Summe in Deutschland aufgenommen. Die Sicherheiten für die Anleihe sollen bestimmte Staatseinnahmen, insbesondere auch die Bodensteuern für gewisse in Deutschland zu erzielende wirtschaftliche Konzessionen baffen. Hoffen wir, daß die Sicherheiten groß genug sind, um die Anleihe als Erfolg für Darzählung gelten zu lassen. Neben dem Festbetrag von 1 Milliarde Mark soll noch eine besondere Vereinbarung mit Finnland und der Ukraine getroffen werden.

Auf alle Fälle ist jetzt ein Fonds vorhanden, aus dem die deutschen Gläubiger befriedigt werden können und müssen. Der russische Staatsanleihen, hinsichtlich garantierte Obligationen, namentlich von Eisenbahnunternehmungen, und Aktien der von Rußland verstaatlichten oder enteigneten Gesellschaften besitzt, erhält sein Geld zurückbezahlt mit nachfolgenden Zinsen und Dividenden. Ebenso werden Bankdepots und Bankguthaben zurückbezahlt. Diese sind beim Deutschen Staatskommissar für die deutschen Depots und Guthaben bei russischen Banken, Berlin, W. 8, Kronenstr. 22 unverzüglich schriftlich anzumelden. Aus der Fülle wichtiger Einzelheiten, die die Ergänzungsverträge enthalten, sei noch hervorgehoben, daß auch Rußland die Verpflichtung übernommen hat, uns Petroleum zu liefern. Neben dem rumänischen steht uns also auch russisches Petroleum zur Verfügung, so daß unsere Unabhängigkeit von amerikanischen Petroleum noch mehr wird. Man kann nur wünschen, daß die Beträge recht bald in die Tat umgesetzt werden u. daß auf dem Wege friedlichen Güterauswechsels die Beziehungen der Vertragschließenden allmählich immer freundschaftlicher gestalten...

Eine groß-russische Preklimme über die deutsch-russischen Zusatzverträge.

Moskau, 9. Sept. Die Wetschernaia Isthosija schreibt in einem Leitartikel zu dem Zusatzvertrag:
Die Räte-Diplomatie hat einen ungeheuren Sieg davongetragen. Durch den neuen Vertrag mit Deutschland erhalten wir sehr wichtige Konzessionen. Wir haben ein Territorium zurückerhalten, welches niemals größer ist, als Esch-Bohringen. Unter äußerst günstigen Bedingungen lösen wir unsere Geldverpflichtungen ein. Der Vertrag erkennt alle Nationalisierung der deutschen Unternehmungen in Rußland an, annulliert unsere Anleihen und befreit uns von der Zahlung irgendwelcher Beiträge, welche die deutschen Kreislängehörigen während des Krieges und der Revolution erlitten haben. Für alle diese Zahlen nur 5 Milliarden Mark; eine kleine Summe gegenüber unserem Jahresbudget von 1500 Milliarden. Die fünf Milliarden sind keineswegs Kontribution, sondern bloß eine Auslösung der deutschen Industrieunternehmungen u. unserer Anleihen zu einem vorteilhaften Preise. Durch den Vertrag wird der Weg zu einem Warenverkehr zwischen beiden Staaten geöffnet, außerdem öffnet er uns den Weg zum Baltischen Meer. Die Schwarzmeerflotte wird zurückerstattet und zwischen Rußland und der Ukraine geteilt. Deutschland verpflichtet sich, keinerlei separatistische Bestrebungen in Rußland zuzulassen und von sogenannten Selbstbestimmungen abzuweichen. Die deutsche Offensive nach dem Osten ist zu Ende, und es beginnt das Zurückweichen. Wir erhalten Getreide, Kohlen und Kupfer. Wir bekommen die Hände frei zum Kampfe mit den Engländern, Tschechen und Japanern. Unsere Wirtschaftspolitik erhält Bewegungsfreiheit.

Englische Angriffe an der Straße Bezone-Cambrai gescheitert.

Deutsche Tagesberichte.

10. Sept. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Teilsangriffen des Feindes nördlich von Recken und nordöstlich von Ypern blieben keine Grabenstücke in seiner Hand. Beiderseits der Straße Bezone-Cambrai setzte der Engländer seine Angriffe fort. Der Hauptstoß richtete sich gegen Gonzaucourt und Epehy. Der Feind wurde abgewiesen. Auch am Abend aus dem Walde von Houtreourt und südlich der Straße Bezone-Cambrai erneut vorbereitende Angriffe des Gegners scheiterten. Teilkämpfe am Kolon-Walde (südlich von Vermand u. an der Straße Com-St. Quentin). Unsere in vorletzter Nacht vom Grand-Kanal zurückgenommene Vorposten hatten gestern westlich der Linie Effigny-Bendouil nur mit schwachen feindlichen Erkundungs-Abteilungen Fühlung. Teilkämpfe südlich der Oise, Artilleriekämpfe nördlich der Ailette. Zwischen Ailette und Aisne nahm der Artilleriekampf gegen Mittag wieder große Stärke an. Festige bis zum Abend mehrfach wiederholte Angriffe des Feindes scheiterten. Brandenburgische Grenadiere zeichneten sich bei ihrer Abwehr besonders aus.

Zwischen Aisne und Vesle wiesen wir Vorstöße der Franzosen ab. Eigene erfolgreiche Unternehmungen östlich von Reims, südwestlich von Barroy (an der lothringischen Front) und am Doller.

Der 1. Generalquartiermeister, Lubendorf:

Deutscher Abendbericht.

10. Sept. (Amtlich.) Südlich der Straße Bezone-Cambrai wurden erneute Angriffe der Engländer, beiderseits der Straße Com-St. Quentin Teilsangriffe der Franzosen abgewiesen.

Deutsche Kämpfe an der Ailette.

Erfolge unserer Tauchboote im Mittelmeer.

17 000 Fr.-T.

17 000 Bruttoregistertonnen

Gandelschiffdraums, darunter drei beladenen englischen Munitionstransportdampfer „Marie Suzanne“ (3106 Bruttoregistertonnen) im Ägäischen Meer, den französischen Truppentransportdampfer „Pampa“ (4471 Bruttoregistertonnen) auf der Reise von Marseille nach dem Ägäischen Meer und den französischen Postdampfer „Ballou“ (1709 Bruttoregistertonnen) auf dem Wege von Frankreich nach Korsika. Mit diesem gingen an schwer feindlichen Zeitungsmeldung 500 Soldaten unter. Ein deutsches U-Boot drang in den durch Sperren gesicherten Hafen „Stabros“ (südlich) ein und erzielte

einen Torpedotreffer auf einem englischen Kreuzer der „Juno“-Klasse (5700 T.) Zwei festigter Gegenwehr gelang es dem U-Boot unter sehr den Hafen wieder zu verlassen. Der Chef des Generalstabes der Marine.

Die deutsche Verteidigung.

Genf, 9. Sept. Nach einer Sabotage waren die Stadtgebiete von Kras und Hagebrouck noch gestern festigsten deutschen Geschützfeuer ausgelegt. Amiens wurde neuerdings mit deutschen Fliegerbomben bedroht. Rögiger Vernichtung verfielen die Städte Bailloul und Doore.

Der „Progrès“ meldet von der britischen Front: Die Stadt Lens, deren Einnahme durch die britischen Truppen Reuter schon vor acht Tagen fälschlicherweise gemeldet hatte, ist nach wie vor im vollen Besitz der deutschen Truppen. Der Sabotagearbeiter berichtet von der französischen Front, daß der deutsche Widerstand, der bereits wüthig sei, ständig zunehme. Je mehr sich die Armee Mangin im Westen des Landes von St. Gobain der Umgebung der Hindenburglinie nähert. Besonders heftig sei der Widerstand im Osten von Quincy-La Bassée, wo die französischen Truppen dicht vor den Hindenburglinien stünden. Das deutsche Artilleriefeuer nehme dauernd an Festigkeit zu. Die sämtliche Zeitungen melden, steht die Stadt La Fere vollständig in Flammen. Einige Militärführer der Pariser Presse warnen erneut die Bevölkerung vor übertriebenen Hoffnungen.

Bon der deutschen Westfront

wird an Einzelheiten folgendes gemeldet: Die hübsche Stadt Cambrai liegt zur Zeit kaum 10 Kilometer hinter der Front der Armee Marwitz u. bietet den zerdrückungslustigen Engländern ein neues Ziel für ihre Granaten. Die Stadt Douai, täglich von dem Feinde gründlich beschossen, sinkt immer weiter in Trümmer und Asche zusammen. Die Bevölkerung flieht in besten Scharen. Neuerdings schienen die Engländer sogar Gasgranaten in die unglückliche Stadt. Durch unsere Rückbewegung in Flandern ist der wichtige nordfranzösische Industriebezirk Bethune von unmittelbarem Druck aus Norden befreit. Doch dürften auch die Anlagen seiner Kohlenwerke u. Industrieanlagen, die jetzt außerhalb unsers Feuerbereiches liegen, durch die fünfmonatige Beschäftigung unserer schwereren Hochbohrgeschütze so gründlich zerstört sein, daß ein Ausbau im Kriege nicht in Frage kommt.

Zwischen Dife und Ailette liegen wir in unseren alten Winterstellungen. Dagegen verteidigen wir zwischen Ailette und Vesle den Chemin des Dames aus einer Linie, die heute noch weit südlich unserer Stellungslinie von 1916 liegt und die westlichen Forts und Hügel von Reims fest in sich schließt.

Stillsand im Westen?

Genf, 9. Sept. Eine Sabotage meldet von Montag früh, daß der deutsche Widerstand allgemein ist, und daß die Alliierten das Eintreffen amerikanischer Verstärkungen abwarten.

Der Entscheidungskampf verschoben?

Paris, 10. Sept. Der Reutervertreter an der britischen Front erwartet laut „Vosler Nachrichten“ erst im nächsten Frühling den großen Entscheidungskampf. Reuter gesteht zu, daß der französisch-britische Vormarsch aufgehalten sei. Die Deutschen ziehen sich zwar noch zurück, aber auf sehr geschickte Weise und sie besitzen noch große Reserven, die den Vormarsch der Verbündeten hemmen. Die Aufgabe der Verbündeten sei noch keineswegs zu Ende, selbst wenn jetzt ein großer Erfolg gewiß sei. Nach dem gleichen Vosler Reuter erwartet man im Gegensatz zur britischen Auffassung in Paris in wenigen Tagen den Beginn einer allgemeinen Schlacht vor den Hindenburglinien. Die Armee Mangin stehe bereits in Fühlung mit den Deutschen, die mit starken Kräften auf ihrer früheren Siegfriedlinie angefangen sind.

Der Kaiser bei Krupp.

Essen, 10. Sept. Der Kaiser traf gestern nachmittag um 2 Uhr 15 Minuten mit der Folge zum Besuch auf Hügel ein, wo er von Herrn und Frau Krupp von Bohlen und Halbach empfangen wurde. Im Gefolge des Kaisers befanden sich auch Kriegsminister General der Artillerie v. Stein, General der Infanterie u. Gowl, der Stellvertretende Kommandierende General des 7. Armee-Korps und der Oberpräsident v. Grote. Der Kaiser fuhr hierauf in Begleitung von Herrn und Frau Krupp von Bohlen und Halbach zur Besichtigung der Gießerei.

Die Orientreise des Bayernkönigs.

Sofia, 9. Sept. (ab.) König Ludwig von Bayern ist vom Baron Ferdinand u. den Prinzen, den Ministern und anderen Spitzen der Behörden am Bahnhof feierlich begrüßt, hier eingetroffen. Sofia, 9. Sept. Meldung der bulgarischen Telegraphenagentur: Gestern früh wohnte König Ludwig von Bayern dem Gottesdienst in der lutherschen Kirche bei. Dann machte er in Begleitung des Baron Ferdinand einen kurzen Automobilausflug in die Umgebung. Mittags fand in der deutschen Gesandtschaft eine Frühstückstafel statt, an der König Ludwig, Jar Ferdinand, Kronprinz

Boris, Prinz April, der bayerische Ministerpräsident u. Dankl, Finanzminister Bilatschko und andere teilnahmen.

Bei einem Galabiner zu Ehren des Königs Ludwigs tauschten die beiden Monarchen die herzlichsten Trinksprüche aus. Im Trinkspruch des Bulgarenkönigs hieß es u. a.:

Mit Gottes gnädigem Willen, der unsere Völkern bisher schützend gesegnet hat, hoffen und vertrauen wir, daß wir diesen Krieg bis zum guten Ende durchkämpfen werden, das unsere Völkern ihre Existenz und ihre freie ungeschminkte Entwicklung sicherstellen soll zum Aufbau und zur Vertiefung der gegenseitigen kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen, die in dem unsere Völkern verbindenden mächtigen Danubiotrom von Natur aus eine besonders wertvolle legendäre Stätte finden.

In seiner Erwiderung sagte der König von Bayern u. a.: Nach ist es uns freilich nicht befohlen, die Waffen endgültig niederzulegen und uns wieder ganz den Worten des Friedens zu widmen. Auch den Westmächten haben wir oft genug aufrichtig die Hand zu schütteln versprochen; aber immer noch begehen wir hier nur harmlos Verwechslungen und aufschreiender Eroberungslust. Helfen sie aber unsere Aufricht. Die Gegner werden noch erkennen müssen, daß ihr Antun vergeblich ist und daß die Verbündeten in ihrer unerfütterlichen Zusammenfront nicht zu überwinden sind.

England.

Lebhafter Protest gegen Neueinberufungen.

Paris, 9. Sept. Auf dem Generalkongress der Verbündeten wurde bekanntgegeben, daß das Kriegskomitee Ausschreibungen von Neueinberufungen für insgesamt 210 000 rekrutierte Gewerkschaftsarbeiter angeordnet habe. Die Bekanntgabe des Beschlusses des Kriegskomitees führte zu einer stürmischen Szene, die damit endete, daß sich eine Abordnung von 32 Delegierten des Generalkongresses nach London begab, um von Lloyd George Aufklärung zu verlangen. Der Vorsitzende des Generalkongresses teilte mit, daß die Regierung am 20. Juli die feierliche Versicherung gegeben habe, daß die damals verfügbaren Neueinberufungen von 380 000 Gewerkschaftsarbeitern die letzten für dieses Jahr sein würden, da sich Amerika im Herbst mit mehreren hunderttausend Mann zur Verstärkung der Front in Flandern beteiligen werde.

Zur Torpedierung des amerikanischen Transportdampfers Mount Vernon.

Das frühere Lloydsschiff Kranprinzessin Cecilia ist auf der Rückfahrt nach Amerika von einem deutschen U-Boot torpediert worden, hat sich jedoch noch in einen französischen Hafen retten können. Das schöne Schiff hat einen Raumbau von rund 20 000 Bruttoregistertonnen und lief bis zum Kriege für den Norddeutschen Lloyd als nadel eingeregelter Verloner-Schnelldampfer. Der stolze Doppelschraubendampfer war Ende 1906 auf der Vulkanwerft in Stettin erbaut und lag bei Ausbruch des Krieges in Boston. Er hat eine Länge von 215 Meter, eine Breite von 22 Meter. Untergesunken werden konnten in seiner ursprünglichen Gestalt auf dem Schiff 720 Reisende, 318 zweiter und 740 dritter Klasse; die Schiffsbemannung bestand aus 679 Köpfen. Für die Reisenden erster Klasse gab es außer den gewöhnlichen, bequem eingerichteten Kammern zwei besonders bequeme ausgestattete Kaiserzimmer, acht Lagersäle und zwölf Staatszimmer. Was man aus dieser Bracht unter den Händen der Amerikaner geworden sein! Die Hauptschiffsmaschinen (sie wurden vor dem Ausbruch des Krieges mit den Vereinigten Staaten unbenutzbar gemacht) leisteten zusammen 38 bis 50 000 Pferdekraft und gaben dem Schiff eine Ozeangeschwindigkeit von 23 Knoten in der Stunde.

Die Verhandlungen mit Spanien.

Berlin, 8. Sept. Die Zeitung, die der Staatssekretär des Auswärtigen v. Sinae während seines Wiener Aufenthalts zu dem Wiener Berichterstatter eines spanischen Blattes gemacht hat, daß namentlich Deutschland aus Dankbarkeit für das, was Spanien im Kriege für unsere Verbündeten getan hat, über einige Härte der span. Forderungen hinweggehen könne, daß er bemüht sei, die aufgelauchten Differenzen in freundschaftlichem Geiste beizulegen und daß beide Staaten kein Interesse daran hätten, die freundschaftlichen Beziehungen aufzugeben, die bisher zwischen ihnen bestanden, diese Äußerungen lassen darauf schließen, daß die schwebenden Verhandlungen mit Spanien, die man sich nicht leicht zu denken hat, sich in den letzten Tagen in der Richtung eines freundschaftlichen Austausches entwickeln.

Die österreichischen Schiffe in Spanien.

Genf, 9. Sept. Die „Times“ melden aus Buenos Aires, die argentinische Regierung habe Verhandlungen angeknüpft für den Ankauf österreichischer Schiffe, die gegenwärtig in spanischen Häfen interniert sind.

Die Steuerzulagen für die Beamten.

Berlin, 9. Sept. (ab.) Der „Völkischer“ veröffentlicht den Ertrag betreffend eine einmalige Kriegsteuerzulage an Beamte und Volksgenossen, sowie eine einmalige Kriegszulage an Kriegsgeldbesitzer, Ginterbesitzer von Beamten und Volksgenossen.

Ein Rückblick auf die 4 Jahre Weltkrieg.

Als unsere Feinde den Weltkrieg begannen, waren sie so fest davon überzeugt, daß sie den Krieg davontragen würden, daß die engl. Staatsmänner ihr Volk mit der Beschränkung beruhigen zu dürfen glaubten, die Geschäfte würden ihren Fortgang nehmen wie immer. Da Sir Edward Grey, der damalige englische Minister der auswärtigen Angelegenheiten meinte, es werde für England so ziemlich dasselbe sein, ob es am Kriege teilnehme oder nicht. So ganz unbegreiflich war diese übermäßige Überzeugung. Wenn man die Stärke der Armeen und der Kriegsflootten unserer Feinde mit dem Vergleich, was Deutschland und Oesterreich-Ungarn ihnen entgegenzustellen hatten, wenn man daran dachte, daß Rußland seit vielen Monaten, Frankreich mehrere Wochen früher als wir im geheimen mobilisiert hatten — doch unsere Offiziere strategisch überaus ungenügend verließ, so ist es nicht unbegreiflich, daß unsere Feinde den Sieg sicher zu haben wählten, ja, daß sie hofften, uns in einem schnellen Anlauf in kurzer Frist zu überrollen. Und wenn diese Hoffnung auf einen kurzen Krieg sich nicht erfüllen sollte, so hätten unsere Feinde ja noch einen anderen Trumpf in der Hand, einen Trumpf, der zwar der von ihnen mit Worten gezeigten Humanität und christlichen Menschlichkeit hohnfroh ins Gesicht schlägt, den in drastischer Robeit bis zum äußersten anzuwenden sie aber entschlossen waren — die Hungerrückführung unseres Volkes. Es schien völlig unmöglich, daß Deutschland, auf ein oder gar auf mehrere Jahre von der Zufahrt über See völlig abgeschnitten, in stande sein könnte, seine siebenzig Millionen Menschen zu ernähren. Daß das unmöglich sei, hatten ja in Friedenszeiten selbst deutsche Gelehrte mathematisch sicher bewiesen — wie sollten unsere Feinde dessen nicht gewiß gewesen sein?

Wie es sich bei Ausbruch des Krieges wiegte, entschloß sich der Herrscher, die letzten möglichen Augenblicke hinausgeschobenen Mobilisierung ist unser Meer im Westlichen Mittelmeer Siegeslauf tief in das feindliche Land eingedrungen, hat für unüberwindlich gehaltene Festungen in wenig Tagen überannt, ganz Belgien und die reichsten Provinzen Frankreichs erobert und seit in der Hand behalten bis zum heutigen Tage. Im Osten aber ist nicht nur die russische Dampfhaube zertrümmert, sondern, was auch im begeisterten Ueberchwang kein Deutscher für möglich gehalten hätte, es ist auch das riesige russische Reich in Trümmer geborsten; deutsche Truppen standen noch vor Leningrad unter der Witterung des Jahres der zehntausend Seer (Jinnland), stehen an den heftigen, italienisch-beißen Gefilden der Arim, und von Kinnland bis zum Schwarzen Meere sind ihre Bataillone nicht als gehetzte Unterdrücker aufgenommen, sondern als Befreier von blutiger Gewalttat und wüster Unordnung. Und die Hungerrückführung? Vier Jahre haben unsere Feinde sie an uns erprobt, und wir wollen ruhig zugeben: es ist sehr knapp bei uns geworden, von der Behaglichkeit des Friedens ist nichts mehr übrig geblieben. Aber doch Verhungerungen sind wir heute so weit entfernt, wie im ersten Kriegsjahre. Und noch mehr — unsere unheimlich trefflichen U-Boote sind unseren Feinden geworden, was sie ihnen nach dem ersten Selbsten Beddignis als Schandwort zurechnen, eine Pest, die am Marke der feindlichen Widerstandskraft umherlirbt. Unsere Feinde erfahren jetzt im eigenen Lande, womit sie uns bedroht haben. Knappheit und Mangel der Lebensmittel, machen uns unser Kartensystem nach, schielen ängstlich zu uns herüber, wie wir unsere Lebensmittel zu freuden und zu ersehen verstanden.

Kann es eine ürgere Enttäuschung geben für jenen frevelhaften Siegestaumel vom Aug. 1914. Wir müssen aber Eins zugeben: die verbrecherische Hartnäckigkeit der feindlichen Regierungen ist erstaunlich groß. Das ist freilich nicht ein Verdienst für sie, das auf irgend welche Anerkennung ein Recht hätte. Davon ist keine Rede. Es ist die Hartnäckigkeit des Bösewichts, der sein schon verlorenes Spiel nicht aufgeben kann, weil er weiß, daß es um Kopf und Krone geht: auf das Schicksal und an den Galgen wandern die feindlichen Staatslenker, wenn der Betrag zu Ende ist, die betrogenen Völker erwaht sind. Das ist der letzte Grund ihrer boshaften Hartnäckigkeit. Hartnäckigkeit ist es indessen doch, und dieser Hartnäckigkeit ist es gelungen, neun Gegner gegen uns

aufzuheben, vor allem Italien und Rumänien. Von dem Eintritte dieser unserer treulosen einstigen Verbündeten erhofften sie die ihnen verjagt gebliebene günstige Wendung und gab dieser Hoffnung den ungenügsamen Ausdruck. Mit wildem Jubel, mit ausgelassenen Worten feierten sie den Eintritte dieser Reiche in den Krieg wider uns, ihren vermeintlich in Kürze bevorstehenden Sieg und schwebelten von neuem in Blüten möglichen Hoffes, wie sie uns demütigen wollten. Und wieder sind dann alle diese Phantasien zu nichts geworden, alle diese Erwartungen auf das bitterste enttäuscht. Rumänien ist erledigt, und die Italiener sind weit in das eigene Land hinein zurückgeschlagen worden, leiden unter Mangel an Lebensmitteln und Kohlen viel mehr als wir.

Aber noch einen Trumpf haben unsere Feinde in den Händen gehabt, die Beteiligung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Anderthalb Jahre sind jetzt vergangen, seitdem sie ihn ausgespielt haben, und als sie es taten, schwoll ihr Haß gegen uns von neuem in blutdürstigen Siegesphantasien bergehoch an. In diesem Sommer ist nun zum ersten Mal die amerikanische Armee an der Schlachtfeldfront im Westen aufgetreten. In größeren Formationen haben amerikanische Soldaten an den Kämpfen der letzten Wochen, an den furchtbaren Angriffsschlachten teilgenommen. Und doch hat ihre Verwendung nicht den ersehnten Erfolg gezeigt. Der beabsichtigte Durchbruch wurde von unseren braven Truppen vereitelt, und die Front steht weiter als die Mauer von Stein und Eisen, die die ganzen vier Kriegsjahre hindurch den Feind von unseren Grenzen fernhielt. Und sollten sie noch mehr amerikanische Truppen senden, so werden auch sie die erhoffte Wendung im Kriegslauf und damit die Entscheidung zugunsten der Entente nicht herbeiführen können.

Während alles dieses geschieht, sieht England mit entsetzten Augen seine Handelsflotte unrettbar dahinschwimmen, ähnen die englischen Reder und Kaufleute in der unabwendbaren Gewissheit, daß es mit der Herrschaft des englischen Handels in der Welt endgültig vorbei ist — daß diese Herrschaft der englisch — getreue — amerikanische Bundesgenosse schon heute angetreten hat. Grausamere Enttäuschungen, als England und Frankreich sie erlebt haben, sind wohl noch niemals Wölfen widerfahren, die ihre Raubzähne in frevelhaften Eroberungskriegen überfallen haben.

Wie aber — sind wir verächtlich geblieben von Enttäuschungen? Nun, in jenen August- und Septembermonaten des Jahres 1914, als unsere Fahnen in fast märchenhafter Schnelligkeit nach Frankreich hineingetragen wurden, da haben wir vielleicht ausnahmslos auf einen kurzen Krieg und einen nahen Sieg gehofft. Diese Hoffnung ist nicht erfüllt worden. Auch haben wir in den vier Jahren, die seitdem vergangen sind, hin und wieder einmal eine Schlappe erlitten, hier und da Gebiete eingeküßt. Auch in den letzten Wochen haben wir an zwei Stellen den Feinden Raum gegeben. Keiner ist unter uns, der das nicht tief bedauert. Aber ist einer unter uns, der geglaubt hätte, es werde ohne solche geringfügigen Mißerfolge abgehen — in diesem Kriege, der an gewaltiger Furchbarkeit alles weit hinter sich läßt, was je die Welt gesehen hat? Und was bedeuten diese Mißerfolge gegenüber den furchtbaren Niederlagen unserer Feinde? Was bedeuten sie gegenüber den herrlichen Siegen und Erfolgen, die wir davongetragen haben? Wer hätte im August 1914 es auch nur im entferntesten für denkbar gehalten, daß wir vier Jahre über siehen würden? Und nun haben wir sie nicht nur überstanden — wir sind nicht übermüdet, ja wir sind, auf das Ganze der kriegerischen Ereignisse gesehen, Sieger geblieben und stehen aufrecht da in ungebrochener Kraft. Deutschlands Boden wird von keinem Feinde zertreten!

Ist einer unter uns, der sagen möchte, wir seien enttäuscht worden durch den Gang der Geschäfte? Wehr ist uns erfüllt worden durch den Bönnemut von Meer und Flotte, durch Hindenburgs Genie und vor allem dank der Gnade Gottes, als unsere stolzen Träume geofft haben; Gewaltigeres ist an uns geschehen, als der begeisterte Vaterlandsfreund erwartet hätte, und die Dinge des Krieges dient nur dazu, unsere Sieg größer zu machen. Wie könnten wir nun, da wir den vollen Erfolg fast schon in den Händen halten, feig verzagen und unmutig unsere Hände lasch werden lassen im Streite? Nur jetzt noch aushalten, nur eine kleine Zeit noch unentwegt und willensstark bleiben — und

unser Volk wird mit einem Siege gekrönt werden wie niemals in seiner zweitausendjährigen Geschichte.

Freude im Baltischen.

Riga, 8. Sept. Nachdem einige Tage seit der Veröffentlichung der Preßer Zusagenverträge verstrichen sind, läßt sich ein klares Bild über den Eindruck gewinnen, den die neue Lage in der Presse der baltischen Provinzen hervorgerufen hat. Die Freude über die nunmehr endgültige Loslösung von Rußland ist allgemein und einmütig. Ebenso geschloffen wird der Wunsch geäußert, daß dieser politischen Befreiung nunmehr so bald wie möglich die Angliederung der baltischen Lande an Deutschland im Herrschaftsgemeinschaft mit Preußen folgen müsse, wobei allerdings besondere Wünsche in verfassungsrechtlichen Einzelfragen zum Ausdruck kommen.

Das deutsch-türkische Bündnis.

Der Großvezir des osmanischen Reiches, Talaat Pascha, weit gegenwärtig in der Reichshauptstadt, um mit der Reichsleitung Verhandlungen über schwebende politische Fragen zu pflegen. Talaat Pascha wird vom deutschen Volke in seiner Mitte herzlich willkommen geheißen, denn wir berechnen in ihm mit Recht einen treuen und überzeugten Freund des deutsch-türkischen Bündnisses, der es verstanden hat, die Geschäfte seines Landes in lauffähiger Weise an der Seite der verbündeten Kaiserreiche zu wahren. Talaat Pascha ist eine Persönlichkeit, die sich durchzusetzen weiß und gerade darum im türkischen Volke volles Vertrauen genießt. Er weiß, daß die Zukunft des osmanischen Reiches mit dem Schicksal der mitteleuropäischen Kaiserreiche eng verknüpft ist und darum verfolgt er auch in starkem Zielbewußtsein die Politik seines Landes in engem Einvernehmen mit den Verbündeten. In einem Koalitionskriege, wie wir ihn gegen eine Welt von Feinden führen müssen, ist es Gebot, daß die Allen gemeinsamen großen Kriegsziele im Auge behalten werden, und nach Maßgabe dieser großen Ziele über alle Einzelfragen entschieden wird. Gerade die weitgehende Uebereinstimmung ihrer Interessen mit denen der verbündeten Kaiserreiche hat die Türkei an unsere Seite geführt und das Bewußtsein, daß wir gemeinsam und mit vereinten Kräften an der Erreichung eines gerechten und ehrenvollen Friedens arbeiten müssen, hat unser Bündnis bislang immer vor schweren Belastungsproben bewahrt. Darum kann auch jetzt kein Zweifel darüber obwalten, daß die Befürwörter in Berlin, die insbesondere wohl den türkischen Ostproblemen gelten werden, einen für beide Teile voll befriedigenden Verlauf nehmen werden.

Oesterreich-Ungarn.

Eine deutliche Warnung an Rumänien.

Wien, 8. Sept. Den deutschen Reichsratsabgeordneten Dr. v. Ronggenhan mit dem Minister des Neuen Graf Burian Vorgesprächen, worin er an den Minister die Frage stellte, wie er sich zur Wiederaufnahme der Delegationsverhandlungen verhalte. Im Laufe der Besprechung fragte der Delegierte Ronggenhan, ob es auf Richtigkeit beruhe, daß im Aufnahmestadium des rumänischen Königs und in einschlägigen rumänischen Kreisen Anzeichen für neuerliche feindselige Haltung gegen die Mittelmächte wahrnehmbar seien. Der Minister entgegnete, daß die Regierung allerdings Anlaß habe, gewisse Vorurteile in den von dem Mittelmächtigen nicht belegten Gebieten Rumäniens mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen, und daß sie nötigenfalls derartigen Nachforschungen mit aller Energie entgegenzutreten werde.

Musterwirtschaft in Galizien.

Wien, 9. Sept. Das parlamentarische Komitee zur Wiederherstellung der im Kriege zerstörten Gebiete hat dem „Berl. Tageblatt“ zufolge eine unglaubliche Wirtschaft in der galizischen staatlichen Forstverwaltung aufgedeckt. In dem Bericht des Komitees wird festgestellt, daß das Ackerbauministerium den ganzen reichen Holzertrag der galizischen Staatsforsten an Händler und Spekulanten auf zehn bis fünfzehn Jahren voraus trotz der Kriegszeit zu früheren Friedenspreisen verkauft hat. Der Staat, der zum Wiederaufbau der zerstörtesten Gebiete verpflichtet ist, mußte dann das Holz um das Zehn- bis Fünfzehnfache teurer zurückzuerwerben, so daß der Staat mehr als eine Milliarde verlor.

Die englischen Verluste.

Nach Mitteilungen in London eingetroffen, mer Belgier, die aus nordfranzösischen Soldaten entlassen wurden und sich zu ihren Angehörigen in Holland begeben konnten, sind die Verluste der englischen Truppen so angedeutet, daß die strengsten Zensurnormen getroffen worden sind, um das Bekanntwerden der Verluste in England zu verhindern. Hinter der Front häufen sich die Massengräber der englischen Toten. Man sieht etwa 30 Kilometer von der Kampffront entfernt zahlreiche Massengräber. Es herrscht große Niedergeschlagenheit unter den Soldaten, die allgemein diese Offensiv als die blutigste und hoffentlich als die allerletzte bezeichnen. Der schaub verwundeter Soldaten in die bretonischen Städte und kleine Städte hat über die Bretagne unsägliche Not gebracht. Die Engländer erweisen sich jetzt als die wahren Unterdrücker der Bürgerschaft.

China gegen die Monarchie.

Amsterdam, 8. Sept. Dem „Allgemeinen Handelsblatt“ zufolge melden die „Times“ aus Peking vom 25. August, daß ein neuer Versuch zur Wiederherstellung der Monarchie in China unglücklich ist.

Rußland.

Schnelliger Abzug der Entente-Leute.

W. Kopenhagen, 8. Sept. In Saporan, da trafen am letzten Mittwoch der japan. Militärattaché, der japanische Generalkonsul und sieben andere japanische Konsulatsbeamte aus Moskau ein, um über England nach Japan zurückzukehren. Gestern trafen in Saporan 300 Amerikaner u. Italiener ein, darunter das Konsulatspersonal der beiden Länder in Rußland sowie sämtliche Angestellten der Amerikanischen Bank in Moskau.

Ukraine.

Wien, 8. Sept. (W.) „Nietzschows Post“ meldet, daß auf Anregung des Handelsministers eine Abordnung von 12 Vertretern großer Handelsfirmen in Wien nach Breslau und Leipzig zur Welle gefahren ist, um sich mit der deutschen Industrie und dem deutschen Markt bekannt zu machen und Einkäufe zu tätigen.

In Jekaterinow finden laut Zeitungsmeldungen Beratungen über einen Wasserweg Riga—Cherson statt. Beschlossen wurde die Errichtung eines Rates für die Ausarbeitung der mit einem Wasserweg Baltisches Meer—Schwarzes Meer in Verbindung stehenden Fragen.

Die militärische Lage in Sibirien.

Wien, 9. Sept. Reuters meldet aus Wladimirof: Der englische General Knox und sein Stab sind hier angekommen.

Der japanische Generalkonsul berichtet, daß die Kischio-Elomalen die sibirische Eisenbahn von Chabarovsk bis Wladiwostok besetzt halten. Der Durchbruch der Kischio-Elomalen war zum Teil eine Folge des Vorwärtens der Wladiwostok nach Chabarovsk, wodurch die bolschewistischen Truppen vom Vordringen nach Chabarovsk gedrängt wurden.

Wien, 9. Sept. Reuters berichtet aus Tokio: Die Japaner fanden auf ihrem Vormarsch in der Richtung nach Krasnojarsk keine Eisenbahnlinie von Wladimirof in der Richtung nach Chabarovsk vor. Die Eisenbahnbrücken bei Jman und Kanga sind nicht beschädigt, aber die Gleise sind gesprengt. Die feindliche Kavallerie wurde bei Wladimirof südlich von Krasnojarsk geschlagen und nach Norden getrieben.

Wien, 9. Sept. Die Dohas aus Washington melden berichtet die „Associated Press“, daß General Dorn nach Jekaterinow abgereist sei, um sich zu den tschechoslowakischen Kräften zu begeben.

Wien, 9. Sept. Reuters. Es wird mitgeteilt, daß ein italienisches Kontingent in einem nördlichen russischen Hafen eingetroffen ist.

Neues serbisches Aufgebot.

Wien, 7. Sept. „Echo de Paris“ meldet: Die serbische Regierung hat ein neues Massenaufgebot für alle Serben vom vollendeten 18. bis 40. Jahre erlassen. Die Musterpflichtigen haben sich bis zum 30. September zu stellen.

Deutschland.

Staatssekretär v. Sinsie in Hauptquartier. Berlin, 9. Sept. Staatssekretär v. Sinsie tritt heute abend ins Hauptquartier.

Provinzielles.

Staffel, 10. Sept. In unserer Gemeinde ist im Jahre 1917 keine einzige Trauung vorgekommen, was seit 100 Jahren nicht mehr der Fall war. Dietrichsen, 9. Sept. Gestern fand hier auf dem Plage des weithin bekannten „Dietrichsen Marktes“ das Jugendwettrennen des

Der Feldkaplan.

Roman aus der Zeit des Weltkrieges.

Von Franz Wichmann.

84) (Nachdruck verboten.) Die beiden gewandten Gebirgsjäger hielten sich bereits selber. Sie gegenseitig unterfühlend, sah man sie aus einem Dachfenster herausklettern, bis zu welchem ein mächtiger Baum seine Äste ausstreckte. Der junge Sogmüller von Adenburt hatte den nächsten bereits erfaßt und gleich nach ihm tauchte der Stallacher Christl in dem dichten Zweigeweir der Krone unter.

„Das Haus unter Feuer“, schrie der Feldwebel, „daß die Abzugs nicht Zeit zur Verfolgung finden!“ Die Solde krachte, schlug häßlich den Wirtel oben den Mauern, und ein englischer Knopf, der sich eben aus einem Fenster streckte, um nach dem Verbleib der Deutschen zu schauen, tauchte blutend wieder zurück.

Am dunklen Stamm der Ulme aber glitten zwei helle Gestalten herunter, erreichten glücklich den Boden und stürzten unter Blutgeschrei der Feinde den Thron zu.

Kaum waren sie dort, als der junge Sogmüller schon wieder im Anschlag lag. „Wartet, Soldaten, jetzt zahlen wir Euch den Schrecken heim, den Ihr uns eingejagt!“

Seine Augen warf den ersten Verfolger nieder, der sich vorwärts aus der Tür gewagt, und die hinter ihm dreinkomenden, flüchteten wieder ins Haus zurück. Hier aber wurden jetzt die Läden aufgeschoben, aus jedem Fenster streckte sich ein Gewehr, und ein Schloßknüttel von Blei zerhackte Blätter und Zweige des Buchsweizens.

„Kampfung, sie kommen auch von rechts“, rief der Feldwebel, der mit Schreden drei seiner Leute führen sah.

In der Tat hatten die von den Bünnen herangekommenen Engländer eine Schenkung gemacht und drückten die keine deutsche Abteilung zu umgeben. Die Stellung hatten zu wollen, bedeutete Gefangenschaft oder sicheren Tod, und der

gleich darauf erfolgende Befehl des Führers traf das einzig Richtige.

„Durch den Bach vorwärts dem Walde zu!“ Eine bläuliche Hölle erfüllte den Wald, als Dampf, der zuerst nach geworden, die Schläfer weckte.

„Auf, der Mond ist da!“ Mann hinter Mann setzte sich der Trupp in Bewegung, denn das Unterholz war so dicht, daß die Vordersten erst mit ihren Seitengewehren so geräuschlos wie möglich eine Bahn durch das rankende Geviere schlagen mußten.

Die Köpfe hatten nichtswürdig bemerkt, nur von Westen der wollte einer von ihnen den Schlag einer Uhr und Hundegeschell gehört haben. Diese Richtung ließ der Feldwebel einschlagen, und als man nach halbblindem, mühsamem Marsche an den Waldsaum gelangte, sog er überfordt die Karte. In geringer Entfernung lag ein Dorf mit etwas erhöhter spitztürmiger Kirche vor ihnen, das nur das von den Engländern besetzte Blamebeck sein konnte. Das Mondlicht und der Schein der elektrischen Taschenlampe, die zusammen die Namen auf der Karte lesbar machten, gaben die Bestätigung.

Dangl löschte die Laterne wieder. „Bei Blamebeck ist kein Durchkommen möglich. Wenden wir uns nach Süden. Dort müssen wir den Unfern näher sein.“

„Lassen Sie mich hin, Herr Feldwebel.“ „Was — wohin?“ wandte der Führer erstaunt sich um, als er die Stimme Hochhebers neben sich hörte.

„Nach Blamebeck. Dort ist ja unser Feldkaplan.“ „Wahrhaftig“, schlug sich Dangl vor die Stirn, „so hieß das Nest, das der Schotte nannte. Gott schätze den hochwürdigem Herrn und gebe, daß er noch über der Erde, nicht drunter ist.“

„Darüber möchte ich Gewißheit verschaffen, Herr Feldwebel.“ „Ist er tot, so müssen wir ihn rächen, lebt er, so gilt es, ihn zu befreien.“

„Unmöglich, mit den paar Leuten! Wenigstens müßten wir doch erst Verstärkung haben.“ (F. f.)

und Durst nicht fühlend, todmüde wie sie waren, aufs feuchte Moos und verankerten in bleiernem Schlummer.

Eine bleiche, bläuliche Hölle erfüllte den Wald, als Dampf, der zuerst nach geworden, die Schläfer weckte.

„Auf, der Mond ist da!“ Mann hinter Mann setzte sich der Trupp in Bewegung, denn das Unterholz war so dicht, daß die Vordersten erst mit ihren Seitengewehren so geräuschlos wie möglich eine Bahn durch das rankende Geviere schlagen mußten.

Die Köpfe hatten nichtswürdig bemerkt, nur von Westen der wollte einer von ihnen den Schlag einer Uhr und Hundegeschell gehört haben. Diese Richtung ließ der Feldwebel einschlagen, und als man nach halbblindem, mühsamem Marsche an den Waldsaum gelangte, sog er überfordt die Karte. In geringer Entfernung lag ein Dorf mit etwas erhöhter spitztürmiger Kirche vor ihnen, das nur das von den Engländern besetzte Blamebeck sein konnte. Das Mondlicht und der Schein der elektrischen Taschenlampe, die zusammen die Namen auf der Karte lesbar machten, gaben die Bestätigung.

Dangl löschte die Laterne wieder. „Bei Blamebeck ist kein Durchkommen möglich. Wenden wir uns nach Süden. Dort müssen wir den Unfern näher sein.“

„Lassen Sie mich hin, Herr Feldwebel.“ „Was — wohin?“ wandte der Führer erstaunt sich um, als er die Stimme Hochhebers neben sich hörte.

„Nach Blamebeck. Dort ist ja unser Feldkaplan.“ „Wahrhaftig“, schlug sich Dangl vor die Stirn, „so hieß das Nest, das der Schotte nannte. Gott schätze den hochwürdigem Herrn und gebe, daß er noch über der Erde, nicht drunter ist.“

„Darüber möchte ich Gewißheit verschaffen, Herr Feldwebel.“ „Ist er tot, so müssen wir ihn rächen, lebt er, so gilt es, ihn zu befreien.“

„Unmöglich, mit den paar Leuten! Wenigstens müßten wir doch erst Verstärkung haben.“ (F. f.)

Büchertisch.

Lehrbuch der Geschichte der göttlichen Offenbarung für Lehrer- und Lehrereinnahme und höhere Lehranstalten, zugleich ein Wiederholungsbuch für die Hand des Religionslehrers in den Oberklassen der Volksschule. Von Professor Georg Lenhart, Religions- und Oberlehrer am Groß-Christ-Ludwig-Seminar zu Bensheim. 6. Aufl. Band: Die alttestamentliche Offenbarung. Mit 24 Bildern und 4 Karten. S. XVI u. 176 S. Freiburg 1918, Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 2.00 M.; geb. 3.20 M.

Geschichte der göttlichen Offenbarung. Vorkurs für Schulen und Selbststudium von Dr. Joseph Lengle, Professor am Friedrichsgymnasium zu Freiburg i. Br. Mit vier Bildern. S. XII u. 184 S. Freiburg 1918, Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 2.00 M.; geb. 3.20 M.

Die Herder'sche Verlagsbuchhandlung bietet in den vorstehend angezeigten zwei Bänden der Schulwelt zwei Hilfsmittel für den biblischen Unterricht, die sich trefflich ergänzen und von den Religionslehrern gern werden aufgenommen und benutzt werden. Prof. Lenhart hält sich streng an die Erzählung der Bibel, während Prof. Lengle seine Aufgabe weiter führt und die neueren Forschungen zur Erklärung derselben heranzieht u. dadurch sein Buch mehr in den Rahmen der Welt- und Kulturgeschichte einfügt. Beiden gemeinsam ist die übersichtliche Darstellung der Geschichte der Offenbarung im Zusammenhang, der beim Lesen der Bibel selbst nicht so leicht zu erfassen und festzuhalten ist. Die Lenhart'sche Darstellung ist leichter fasslich und liegt sich angenehmer; die von Prof. Lengle bietet breiten Stoff zum Studium neuerer Werke über Bibelkunde, an denen namentlich der Religionsunterricht in den höheren Klassen der Gymnasien und Realschulen nicht ohne nutzlos vorbeiziehen kann. Der Verfasser hat diese Werke offensichtlich fleißig benutzt, und gibt in seinen kurzen und klaren Hinweisen auf dieselben dem Leser ein Mittel an die Hand, sich in ihnen zurecht zu finden und Nutzen für das Verständnis der heil. Schrift daraus herauszugewinnen. So ist es außerordentlich interessant, die Parallelkapitel in beiden Werken neben einander zu studieren, zuerst die Darstellung Lenharts und dann die Lengles. Die ersten gestaltet sich das gleichsam zur Unterlage der Letzteren und beide ergänzen sich und gewinnen dem Lesere ein klares Bild des Ganzen, das er dann beim Unterricht stets vor Augen haben kann. Die beiden Bücher seien deshalb bestens empfohlen, die folgenden, die die Bibel zum Privatstudium auszuwählen.

